

„Fräulein Ober.“ Stehen wir — so fragt ein Wiener in der „Wln. Ztg.“ — vor der Umwandlung des „Herrn Ober“, der sich seit zehn Jahren in unsrer Sprache breitmacht, in ein „Fräulein Ober“? Ein schönes Wort war es nicht, das der Zeitgeist mit dem „Herr Ober“ geboren hatte. Mit der Unrede „Herr“, wollten wir ihn seine bescheidene Stellung vergessen machen; der Titel „Oberkellner“ kennzeichnete den sozialen Unterschied zwischen ihm und uns, und dies mußte, da wir nie Zeit haben, in „Ober“ abgekürzt werden. Selbstverständlich ist der Ursprungsort dieser Bezeichnung Berlin, wie der aller Abkürzungsworte; von da sprang sie auf Wien über, wo sie ursprünglich ganz fremd war. Denn der richtige Wiener nennt, besonders in seinem Stammcafé, seinen Oberkellner natürlich beim Vornamen: „Ernst“ oder „Jean“ oder „Franz“. Das „Herr Ober“ hat sich aber jetzt auch auf beiden Seiten der Ringstraße eingebürgert, wie so manche Berliner Eigenart in Wien nach und nach Hausrecht bekommt, obwohl man unablässig auf sie schimpft. Der Herr Ober erfreute sich also seit zehn Jahren etwa seiner Vorzugsstellung in all unsern Speise- und Kaffeewirtschaften. Majestätisch im Benehmen, von einnehmender und vertrauensflößender Leibesfülle („Laßt wohlbeleibte Ober um mich sein!“ würde Cäsar sagen!), nahm er den Gästen das Geld ab, lenkte die untergeordneten Geister, die nur bedienten, und gab Stammgästen, die er schätzte, vertraulich Tips für die Rennen. So war die Stellung des wirklichen Ober, des echten, der meistens Kapitalist war und sich von einem Hausbesitzer eigentlich nur durch den Kellnerfrack unterschied. Daneben liefen Zehntausende von Talmi-Ober umher, denn die deutsche Titelsucht hatte es binnen kurzem fertiggebracht, überhaupt jeden bedienenden Geist mit dem Titel „Herr Ober“ zu belasten, so daß nach weiterer Zeit der Titel im Laufe einer notwendigen Entwicklung auch beim jüngsten Pikkolo angekommen wäre. Die Kriegszeit führte nun das weibliche Element wieder in größerem Maße in das Kellnergewerbe ein, nachdem dieses bis dahin in Norddeutschland auf eine nicht sonderlich geachtete Spezialität beschränkt gewesen war. Wir betonen ausdrücklich, daß es in Süddeutschland stets anders war und noch ist. Auch im Norden Deutschlands mußten Kellnerinnen in zahlreichen Speisewirtschaften die Lücken ausfüllen, die die Einziehungen gelassen hatten. Sogar unsere gestrengen Eisenbahnbehörden, die so sorglich über alles wachen, was unsern guten Sitten und unsrer Moral gefährlich werden könnte, haben Kellnerinnen in den Speisewagen zugelassen, wie wir wenigstens einer Nachricht der Berliner Blätter entnehmen. Und in den meisten Fällen hat man keine Ursache gehabt, mit den Kellnerinnen unzufrieden zu sein. Selbst der eingeleischteste Junggeselle (gerade der!) ist nicht mißvergnügt, seine Kalbsbaze von einem freundlichen Blick einer anmutigen weiblichen Gestalt begleitet zu sehen, für den er nichts zu bezahlen braucht. Soll nun auch der Titel „Fräulein Ober“ auf die Nachfolgerinnen der wirklichen und der falschen Ober übergehen? Man hört ihn schon manchemal in den Wirtschaften, natürlich meist im Scherz, aber man weiß, wie rasch sich oft in kurzer Zeit der scherzhafte Brauch zu einem festen entwickelt. Die Tätigkeit des Ober erfordert aber bedeutende rechnerische Fähigkeiten, zu denen es bei den meisten Frauen und Fräulein, die jetzt als Ersatz in den Beruf treten, nicht langt, während sie sich für die Bedienung sehr wohl eignen. Dann ist zu befürchten, daß man den Titel gerade an der unrichtigen Stelle verwenden wird. Älteren Personen, etwa den Frauen von Köchen oder Oberkellnern, die den Beruf erfahrungswise ausüben, wird man ihn nicht geben, obwohl diese es am ersten verdienen. Dagegen wird die männliche Galanterie mit dem Titel hinterlistige Versuche machen, weibliche Wesen auszuzeichnen, die nur den Vorzug von Jugend und sogenannter Nettigkeit besitzen. Man darf darin von Männern keine Gerechtigkeit erwarten! So ist dem Titel, obwohl unsre unausrottbare Titelsucht ihn bald aufbringen wird, eine laue Zukunft eigentlich nicht zu prophezeien.